



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

577 (11.12.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-93311](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-93311)

General-Anzeiger



Abonnement: (Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.) Telegramm-Adresse: „Journal Mannheim“. In der Postliste eingetragen unter Nr. 2821. Telefon: Redaktion: Nr. 877. Expedition: Nr. 818. Druckerei: Nr. 341. Filiale: Nr. 815.

70 Pfennig monatlich. Bringe ich 20 Bg. monatlich durch die Post bez. incl. Postausschlag 2.42 pro Quartal.

Inserate: Die Colonel-Zeile ... 20 Bg. Kubwörte Inzerate ... 25 Die Restzeile ... 60 Einzel-Kummer ... 5

E 6, 2. Erscheint wöchentlich zwölf Mal. Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Nr. 577. Mittwoch, 11. Dezember 1901. (Abendblatt.)

Die Polen-Interpellation. (Von unserm Korrespondenten.)

(Berlin, 10. Dezember.)

Größer selbst als am ersten Tage der Zollberatung ist heute der Andrang zu den Tribünen. Der schlimme vielgescholtene „Polatismus“ fahle doch langsam Wurzel in der Bevölkerung und die Flammzeichen, die in den letzten Wochen der Polonismus in Oesterreich und Rußland aufgedeckt haben ein Ueberiges, das Interesse an den Vorgängen in der nationalen Diaspora zu schärfen. Es sind fast ausschließlich Angehörige der höheren Gesellschaftsschichten, die heute die Tribünen füllen; Beamten, die früher in Oden standen; auffällig viele Offiziere mit ihren Damen; junge Studenten, darunter auch — an dem brünetten Haupt- und Barthaar und dem eigenartig scharfen Gesichtsschnitt leicht erkennlich — zahlreiche Vertreter des interessanten polnischen Volkstammes. Nur im Hause sieht es heute merklich anders aus; als Fürst Radziwiłł sich erhebt, um gemessenen, aber trotz seiner Jahre doch elastischen Schritts zum Rednerpult emporzutreten, folgen ihm kaum drei Dugend Leute mit ihren Blicken. Fürst Radziwiłł, dem die Aufgabe zufiel, die polnische Interpellation zu begründen, ist keiner von den Schrotten. Dazu sind die Radziwiłłs zu viel zu Hofe gegangen; dazu stehen sie seit Generationen schon den Hohenzollern zu nahe. Mehr als ein nobile officium, ein vornehmer Pflichtbühl ihres Namens schleppen die Radziwiłłs ihr Polentum durch das Jahrhundert und so klingt auch Fürst Ferdinands einleitende Rede verhältnismäßig milde. Er wird zu Zeiten wohl sentimental; er beschränkt zwar die bittere Fahren vergießenden polnischen Mütter darauf; aber er meidet die starken Ausbrüche; er bleibt in den Grenzen einer wohltemperierten, verbindlichen Anfrage. Nun redet sich Graf Bülow empor, um in kurzen, aber nach Form und Inhalt gleich trefflich abgetönten Ausführungen die agitatorischen Absichten der Interpellanten zu durchkreuzen. Die Vorgänge in Warschau bezog die Maßnahmen der Schulverwaltung, die zu ihnen führten, unterstanden nicht der Kritik dieses Hauses. Wenn man ihn um intern bayerische Dinge befragte, würde er das zurückweisen; ebenso müsse es in seiner Eigenschaft als Reichskanzler den spezifisch preussischen Fragen gegenüber thun. Was die Ereignisse im Auslande angeht, auf die die Interpellanten angespielt hätten, so sei darauf zu erwidern, daß sowohl die österreichische wie die russische Regierung ihr lebhafte Bedauern ausgesprochen hätten; daß in beiden Ländern die Schuldigen bestraft werden würden und daß heute schon — just am Tage der Interpellation — das gerühmte Warschauer Konsulatsgebäude auf Kosten der russischen Regierung in besonders feierlicher Weise Ersatz erhielt. Im Uebrigen würden wir — dieser Schluß klang in vollen nationalen Accorden von erfreulicher Entschiedenheit aus — ausländischen Beurteilern niemals einen Einfluß auf den Gang unserer inneren Politik gestatten, für die es kein anderes Gesetz geben dürfe als die Staatsraison. Das wirkte, ruhig und selbstlicher dargelegt, wie ein kalter Wasserguß: erfrischend und abkühlend zugleich. Die polnischen Herren zischen emsig mit zusammengekniffenen Gesichtern; von rechts aber und namentlich von den nationalliberalen Bänken schallt dem Kanzler ein lebhaftes Bravo entgegen. Ober richtiger: das Bravo schallt ihm nach. Denn kaum, daß er seine Ausführungen beendet, packt der Kanzler seine Siebensachen zusammen; seine Nachbarn thun dergleichen und eilends verlassen sie den Saal: Graf Bülow, Graf Posadowski, Freiherr v. Richthofen und Herr Kraetzle, der über die Posten gebietet. Gleichzeitig hat sich da oben in der Diplomatenloge der greise Marquis Itô, der bislang die

Keuglein munter schweifen ließ, erhoben und mit seiner Begleitung das Weite gesucht. Was nun folgt, spielt sich vor leer-gelegten Regierungsbänken ab. Herr Kozren, der sich vor Jahre und Tag durch seine heiteren Kunstausfassungen in die Herzen der Deutschen schrieb, plaudert heute ähnlich tiefgründig — frei nach kölnischen Volkszeitungsartikeln — über die „Einsprügelung des Religionsunterrichts.“ Herr v. Dzierzowski, der in Gnesen als Vertheidiger fungierte, hält uns noch einmal eine larmoyante Advokatenrede und das Niveau der Debatte erhöht sich erst wieder, da Namens der Rationalliberalen der Abgeordnete Sattler das Wort ergreift. Herr Sattler hat heute einen besonders guten Tag und spricht mit über-raschendem Erfolge. Seine in fatten Humor getauchten Schilderungen der polnischen Wirtschaft in Galizien werden wiederholt die Gerechtigkeit des Hauses und trefflich weh er dem lästigen Noeren heimzuleuchten, dessen Darlegungen doch auf allzu geringer Sachkenntnis basierten. Zu später Stunde erholt Herr Leber, der Erwählte des sechsten Berliner Wahlkreises das Wort zu phrasenreichen Deklamationen. Aber die bereits stark gelichete Versammlung wachte er nicht mehr zu fesseln; lester wurde es im Saal und lester und da er endlich schloß, vertagte man den Streit und ging auseinander.

Ueber den holländischen Hofklatsch

und seine Ursachen wird der „Post. Ztg.“ aus Amsterdam, 9. Dez., noch geschrieben: Seit etwa 14 Tagen werden in ausländischen Blättern und auch in holländischen Provinzzeitungen — von den sozialdemokratischen Blättern ganz zu schweigen — die abenteuerlichsten Gerüchte über ein angebliches Zerwürfniß zwischen dem königlichen Ehepaar geschäftig verbreitet. Den Anlaß dazu hat die vorzeitige Entbindung der Königin gegeben, und es soll hier gleich gesagt werden, daß die maßgebenden Persönlichkeiten im Kabinet der Königin ihrer Herrin einen sehr schlechten Dienst erwiesen haben, als sie den hervorragenden holländischen Wältern einen Wink gaben, daß eine Erwählung des unerfreulichen Familienereignisses in den Zeitungen nicht gewünscht werde. So erfährt man die Thatsache auf einem Umwege durch auswärtige Blätter, und die öffentliche Meinung war nicht ganz im Unrecht, wenn sie es als eine Zurücksetzung und Kränkung des niederländischen Volkes betrachtete, daß dieses über ein Vorkommniß, das ihm jedenfalls sehr nahe gehen mußte, erst durch das Ausland Kunde erhielt. Dadurch war der Klatschsucht Thür und Thor geöffnet worden. Am Sonntag vor vier Wochen war die Königin vorzeitig entbunden worden, am Montag wohnte Prinz Heinrich einer großen Reise nach Haarlem bei, und zwar, wie berichtet wird, nur, um den Zustand der Königin als eine unbedeutende Unpäßlichkeit erscheinen zu lassen. Pöpslich ging das Gerücht, daß eheliche Glück des königlichen Paares lasse viel zu wünschen übrig, und da ein triftiger Grund angegeben werden mußte, so hatte man bald herausgefunden, der Prinz sei tief verschuldet, die Königin hätte sich geweigert, seine Schulden, die im Hundumdrehen sich auf Millionen belaufen, zu bezahlen, es sei zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen, und schließlich hätte sich der Prinz an der Königin vergrienen, und die vorzeitige Entbindung sei die natürliche Folge von alledem gewesen. Da es sich gerade traf, daß ein Adjutant der Königin Major Teß sich um dieselbe Zeit einer lebensgefährlichen Operation unterziehen mußte, so stand natürlich fest, daß dieser, als er ritterlich die Königin vor Mißhandlungen schützen wollte, vom Prinzen Heinrich lebensgefährlich verwundet worden sei. Geschäftig wurden diese Gerüchte weiter erzählt, mit einem Gefühl der Schadenfreude theilte sie einer dem andern mit, und mochte man

auch von ihrer Lächerlichkeit noch so sehr überzeugt sein, Niemand hatte den Muth oder den Willen, seinen Menschenverstand zu gebrauchen und offen seine Zweifel auszusprechen. Der Amsterdamer Pöbel aber säumte nicht, die drastischen Konsequenzen aus dieser Stimmung zu ziehen; als in der vorigen Woche im Zirkus Carré der Bischof die Bilder des königl. Paares zeigte, wurde das Bild der Königin mit Hurra und Beifall begrüßt, das des Prinzen aber mit Brüllen, Pfeifen und Zischen empfangen, und am vorigen Sonntag schleifte der Pöbel in seinem Hauptquartier, dem Jordaan, eine Puppe, die den Prinzen Heinrich vorstellen sollte, durch den Koß. Wer übrigens der Sache auf den Grund sieht, wird bald merken, daß in gewissen aristokratischen und plutokratischen Kreisen diese Dinge gegen den deutschen Herzen durchaus nicht in der Weise verurtheilt wird, wie es sich eigentlich gebührt, man juckt geheimnißvoll die Achseln, als ob man sagen wollte, daß wo Rauch ist, auch Feuer sein müsse, und wie die für gefäßige Klatschsucht erfundenen Redensarten sonst noch lauten. Es soll übrigens hervorgehoben werden, daß die vornehmen holländischen Blätter die Gerüchte mit keinem Worte erwähnt haben. In einer Zuschrift an einige englische Blätter hat der Sekretär der Königin, Jolheer van Staal, endlich dieser Tage öffentlich erklärt, daß die über das Verhältniß des königlichen Paares ausgebreiteten Gerüchte „niederträchtig und verlogen“ seien. Am meisten hat unter allen diesen Dingen Prinz Heinrich zu leiden; es ist, als ob ihm die Schuld von der allgemeinen Enttäuschung über das der Königin zugestohene Mißgeschick aufgebürdet werden soll. Der Minister Vierzon hatte ein wahres Wort gesprochen, als er vor zwei Jahren in der Zweiten Kammer seine Meinung dahin aussprach, daß die Stellung des zukünftigen Gemahls der Königin eine schwierige, in keinem Falle eine beneidenswerthe sei.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Dez. (Mit einem sechs Millimeter-Gewehr) hat die Heresverwaltung eine Zeitlang Versuche unternommen, jetzt aber eingestellt. Die Königl. Gewehr-Prüfungskommission in Ruhleben, welche mehrere Waffen dieser Art in der Praxis eingehend erprobt hat, erachtet die dabei erzielten Ergebnisse nicht als zufriedenstellend. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß man in absehbarer Zeit ein kleineres als das jetzt im Gebrauch befindliche Kaliber von acht Millimeter wählen wird.

Das Amol-Laufen

war die Ursache des gestern gemeldeten Zwischenfalls in Tien-tsin, den Reuters Bureau natürlich gleich im deutsch-freundlichen Sinne ausschaltete. Bekanntlich erschöpfte in dem als Amol bekannten Anfall von Kaserei ein indischer Soldat zwei Mann seines eigenen Regiments und verwundete dann im Proviantamt der deutschen Brigade den Kontrolleur Ehler tödtlich und zwei Mann schwer, einen leicht, worauf der Angreifer von einem deutschen Wachtposten niedergeschossen wurde. Das Amol-Laufen, das diese bellagenswerthen Ereignisse veranlaßte, ist eine in allen Gegenden, deren Bewohner sich dem Opiumgenuß hingeben, außerordentlich gefährliche Krankheitserscheinung. Der Opiumraucher oder Esser wird in seinem Nervensystem schließlich so geschwächt, daß er jede Selbstbeherrschung verliert, und es genügt dann die geringfügigste Veranlassung, um ihn in einen förmlichen Taumel der Wuth und der Kaserei zu versetzen. Am häufigsten kommt diese Art der Ekstasierung unter den Malaien des indischen Archipels vor, wie

Alfred Nobel.

Von A. Gundaccar von Suttner (Sarnamündorf).

(Nachdruck oder Auszug verboten.)

Wer es nicht wußte, hätte in Nobel nicht den vielfachen Millionär vermuthet. Er hatte so gar nichts Typisches dieser bevorzugten Klasse an sich. In seinem Gehaben bescheiden, fast nüchtern, wies er die sogenannte Welt, um sich mit unermüdeltem Eifer seinen Arbeiten hinzugeben. Auch in seinem Keuzeren trug er nichts vom Weltmann zur Schau. Er besah nicht jene gewisse Parkeitschmeidigkeit, die dem Salomanne seine selbstbewußte Sicherheit verleiht; er war auch kein Kaufmann im landläufigen Sinne des gewandten Schwärzers, der über das nächste Thema seinen Witz und seinen Geist leuchten läßt. Wohl aber war er ein unübertrefflich gebildeter Mann, der in Kunst und Literatur ebenso bewandert war, wie in den Wissenschaften. Seinem phänomenalen Sprechertalente verdankte er eine Veleftheit, wie man sie selten bei einem Menschen finden wird. Er beherrschte nicht die deutsche, englische und französische Sprache in einer Weise, daß er im Stande war, in jedem Idiom mit Anwendung aller Feinheiten der Sprache zu reden und zu schreiben. Der Mann, der in seinem Laboratorium über die wirksamsten Gernichtungsmittel grübelte und lebensgefährliche Experimente anstellte, war in seinen Ruhestunden ein feinfühliges Dichter, der sich an seinem Ideal Byron begeisterte und Verse schrieb, die einem von Verus alle Ehre gemacht hätten. Er besah jedoch nicht den Ehrgeiz, in diesem Grade in die Öffentlichkeit zu treten. Was er schrieb, schrieb er ausschließlich zu seinem Vergnügen, und nur in ganz intimer Kreise ließ er sich hin und da bewegen, das eine oder das andere Manuscript vorzulesen. Nobel ist weih, hatte Nobel eine ziemlich traurige Jugend voll Mühe, Entbehrungen und geträubten Hoffnungen hinter sich. Wenn ich nicht irre, war sein Vater infolge schwerer Verletzungen durch eine Explosion gestorben und hatte die Familie in recht desolaten Verhältnissen zurückgelassen. Als einzige Erbschaft blieb ihr das ge-

fährliche Dynamit zurück, mit dem man nichts anzufangen wußte, da der unabhängige Explosivkörper allen Versuchen, ihn der Technik nutzbar zu machen, Widerstand leistete. Doch hinter der gewöhnlichen Sicht Nobels steckte nicht allein ein großer Verstand, sondern auch ein ungewöhnlich großer Wille, der ihn förmlich zwang, die Lösungen schwerer Probleme zu suchen. Und mit den vereinten Kräften — Geist und Wille — setzte er es auch durch, sein Ziel zu erreichen. Er fand im Kieselgubur das Bindemittel, das die Geister bannte und das Dynamit zu einem handlichen Sprengmittel machte, das durch Kraft und Wirksamkeit das Schießpulver weit in den Hintergrund stellte. Mit dieser glücklichen Entdeckung war er jedoch noch lange kein gemachter Mann, denn, selbst so gut wie mittellos, mußte er nun erst den langen Leidensweg des Selbstsuchens antreten. Endlich fand er eine Verion, die die Wichtigkeit der Entdeckung begriff und Nobel ein bescheidenes Kapital zur Errichtung einer kleinen Fabrik vorstreckte. Es dauerte Jahrzehnten, bis die Erfindung durchgriff, dann aber kam auch der Goldstrom herangebraust, der Nobel die Millionen zuführte. Als er starb, hinterließ er etwa 35 Millionen schwedische Kronen. Eine Million, die er ganz vergessen hatte, trieb man erst nach seinem Tode in irgend einem Depot auf. Das Testament, das dieser hochherzige Mann hinterlassen hat, ist wohl allgemein bekannt. Wiederholt hatte er die Absicht geäußert, sein ungeheures Vermögen solchen Institutionen zuzuwenden, die im Dienste der Menschheit stehen. Doch auch die Friedensbewegung bedacht werden sollte, stand jedoch nicht in seiner ursprünglichen Absicht, denn er hatte die längste Zeit keine Kenntnis von ihrer Existenz. Zum ersten Male trat er für die Sache insofern ein, als er 1891 gelegentlich der Gründung der österreichischen Friedensgesellschaft auf unsern Witten einen Beitrag leistete. Sein Begleiterscheiden lautete aber ziemlich Neptisch: er konnte sich nicht recht vorstellen, was die Gründung einer solchen Gesellschaft und die Abhaltung von Kongressen eigentlich erreichen sollten. So ungefähr schrieb er, Im nächsten Jahre trafen wir zufällig mit ihm in Wien zusammen, wo eben der nächstfolgende Kongress stattfand. Wir demogen ihn, an den Verhandlungen als Zuhörer theilzunehmen. Eine hervorragende Eigenschaft Nobels war es, sich für Alles, an dem er sich

betheiligte, zu interessieren und selbstständig über das, was sein Gehirn aufnahm, nachzudenken. So auch hier. Er folgte den Verhandlungen mit Theilnahme und Spannung, und als er noch vor Schluß des Kongresses nach Paris abreiste, lud er uns ein, dort zwei Tage seine Gäste zu sein, um die ganze Sache unter uns zu besprechen. So einfach Nobel für seine Person lebte, um so großartiger sorgte er für Freunde, die er zu Gast hatte. So war denn auch im Hotel Bauer au lac für uns das Appartement vorbereitet, das wenige Tage vorher Kaiserin Elisabeth bewohnt hatte. Hier hatten wir nun Ruhe, und über die noch ganz junge Friedensbewegung auszusprechen. Für den herrlichen Nachmittag war das Nobelsche Aluminium-Boot — das erste seiner Art — zur Landung bestellt. Ein winziger Petroleum-Motor, nicht viel größer als ein Samebar, brachte uns in schneller Fahrt in den See hinaus. Die Bemannung bestand aus einem einzigen Jungen, der den Motor handhabte. Wir sprachen über allerhand ernste Dinge, — über Leben und Tod und Zukunft und Glauben, als Nobel plötzlich wieder auf die Friedensfrage überging: „Wissen Sie, wie man die Sache anpacken müßte?“ sagte er. Und er fuhr fort: „Man müßte einflußreiche, maßgebende Personen dafür gewinnen. Man sollte große Summen zu Preisen für solche bestimmen, die sich die Erreichung dieses Ziels zur Aufgabe gestellt haben. Diese Menschen müßten materiell so gestellt werden, daß sie sich frei von allen Lebenssorgen, diesem edlen Beruf ganz widmen könnten.“ „Wer würde wohl solche Prämien geben?“ erwiderten wir, im Gefühl, daß unser Freund da etwas weit vom Realen abschiffte. „Wer? . . . Ja. Wenn solche Persönlichkeiten zu finden sind, ihre ich es von Herzen gern.“ Er erwärmte sich immer mehr für diese seine Idee, und als wir am nächsten Tage schieden, legte er uns ans Herz, ihn fortwährend auf dem Laufenden über die Bewegung zu halten, denn er sei nun einer von den unsern. Selbstverständlich blieb die Korrespondenz mit Nobel aufrecht. Im Briefwechsel wurde noch die Frage dieser Prämien wiederholt besprochen, und Nobel modifizierte seine ursprüngliche Idee insofern,

Dr. Konstante Loh aus Worms (Sopran), Herr Gastone Hemmig aus Freiburg (Bass), Herr Friedrich Steiner aus Mannheim (Tenor), Herr Johannes Stegmann aus Mannheim (Bass), Herr Adolf Sillis aus Mannheim (Orgel), Direktion: Herr Musikdirektor S. Wieling.

tigen. Sollte der Kalender an irgend einem Orte nicht erhältlich sein, so belieben sich etwaige Respektanten direkt an das Verlagsgeschäft von Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz zu wenden.

Neuere Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)
Bad Nauheim, 11. Dez. Am großen Sprudel sind Verbesserungsarbeiten vorgenommen worden. Heute wurden die selben beendet und sprudelt jetzt die Quelle 1,50 Meter mehr, wie früher.

Berlin, 11. Dez. In der heutigen Versammlung der Pfandbriefbesitzer der Pommerschen Hypothekbank, waren von den heute im Umlauf befindlichen 168,475,000 Mark Pfandbrief vertreten. Direktor Dernburg erweiterte die Reorganisationsvor schläge und wies nach, daß thatsächlich 29,000,000 Mark uneinbringlich verloren seien.

Berlin, 11. Dez. Nach einer hier eingegangenen Depesche betrug die Ausbeute der im Witwatersrandmine arbeitenden 6000 Minen im Monat November 39 075 Unzen Gold. Die Ausbeute im Monat Oktober belief sich auf 33 893 Unzen.

Berlin, 11. Dez. Auch die „Nordb. Allg. Ztg.“ kann die aus der „Potsd. Ztg.“ in andere Blätter übergegangene Erzählung, der Kaiser hätte am 1. Dezember in Potsdam im Kreise der Offiziere des 1. Garderegiments Auführungen über das Duell gehalten, für glatt erfunden bezeichnen.

Hamburg, 11. Dez. Der „Hamb. Corresp.“ meldet: Seit mehreren Tagen sind die Direktoren der transatlantischen Dampfergesellschaften in Köln versammelt. Es scheint, daß die Herbeiführung eines größeren Einverständnisses und eines engeren Anschlusses, wie Generaldirektor Ballin kürzlich empfahl, den Gegenstand der Verhandlung bildet.

Utrecht, 11. Dez. Präsident Krüger ist Mittags hier eingetroffen.

Der Zwischenfall von Tientsin.

London, 10. Dez. Eine amtliche Depesche von General Creagh aus Tientsin vom 9. ds. meldet mit tiefem Bedauern den durch einen irrthümlichen Sepoy herbeigeführten Vorfall. Derselbe habe sich in der Dämmerung abgespielt. Da zur Zeit viele Menschen auf der Straße waren, sei es dem Sepoy gelungen, nach dem von den Deutschen besetzten Gebiet zu entkommen, wo er, bevor er ergriffen wurde, zwei deutsche Soldaten erschoss und einen dritten verwundete. Der Irrensinne und ein anderer Sepoy, der ihn festnehmen wollte, seien von der deutschen Wache erschossen worden. Drei Mann der dem Irren folgenden Sepoy-Abtheilung wurden verwundet. In dem Bericht des Generals heißt es dann weiter, die Deutschen, welche die Situation naturgemäß nicht verstanden hätten, treffe kein Vorurtheil. G. Creagh, habe dem deutschen General sein tiefes Bedauern zu ausgesprochen. (Auch aus diesem Bericht geht die hebräische Verlogenheit des Reuterschen Bureau klar hervor. D. R.)

Der Burenkrieg.

London, 11. Dez. Reuter meldet aus Biquebergrood (Kaptolonie) vom 9. Dezember: Die Kommandos in Giamilliam, Calvinia und den benachbarten Distrikten fahren fort, große Geschicklichkeit und Beweglichkeit in der Vermeidung von Gefechten zu entwickeln. Zum wenigsten vier Hüften von ihnen sind Aufständische aus der Gegend; sie kennen jeden Gebirgspass. Besonders große Schwierigkeiten haben die englischen Kolonnen in dem längs der Meeresküste sich erstreckenden Sandveld zu überwinden, wo die Wagen sie in hohem Maße hindern, während die Wagen der Buren sich leicht und schnell fortbewegen.

London, 11. Dez. Bei Richardsfontein wurde das Kommando Bethel von Bruce Hamilton überfallen und fast ganz gefangen genommen. 7 Buren wurden getödtet, 131 gefangen.

Deutscher Reichstag.

13. Sitzung vom 11. Dezbr.
Am Bundesratspräsidenten Staatssekretär Posadowski, die Minister Rheinbaben, Podbielski und Müller.
In fortgesetzter Beratung der Zolltarifvorlage führte Graf Kanitz aus: Nach wie sei ein Schlagwort „Vorbereitung“ so ausgebeutet worden, wie jetzt. Wir wollen mit dem Zolltarif den Arbeitsdienst schützen. Deshalb sind wir die besten Freunde der Arbeiter. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenn auf Grund dieser Tarife nun Verträge zu Stande kommen sollten, werden sie ganz anders aussehen, als sie jetzt sind. England, Amerika und Frankreich sind keineswegs von der Zweckmäßigkeit langfristiger Handelsverträge überzeugt. Die Gefaltung unserer Handelsbeziehungen zu Amerika ist die weitest wichtige Aufgabe der nächsten zehn Jahre. Ich glaube nicht, daß wir mit Amerika zu einem Regiprognothevertrag kommen werden. Der deutsche Kupferbergbau ist durchaus im Stande, das einheimische Bedürfnis zu befriedigen. Warum lassen wir uns so ungeheure Mengen Kupfer von Amerika kommen? Nicht nur die Abschaffung, sondern auch die Festlegung der Abfertigung würde ich im höchsten Grade bedenklich halten. Amerika kann Kupfer so billig produzieren, daß die vermehrte Ausfuhr von Kupfer aus Amerika die deutsche Kupferindustrie völlig tödt machen würde. Am Faße eines Zollkrieges mit Amerika sind wir immer in einer besseren Position. Was Kupfer anbetrifft, so rednet Deutschland in den nächsten 6 Jahren nach den Statistiken mit einer Unübersichtlichkeit gegenüber.
Darauf spricht Singer.

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Horns, für den lokalen und provinziellen Theil: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Feuilleton: Eberhard Buchner, für den Inseratenteil: Carl Uffel, Rotationsdruck und Verlag der Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei. (Größe Mannheimer Typograph. Anstalt.)

Mannheimer Handelsblatt.

Courstzettel der Mannheimer Effektenbörse vom 11. Dez. Obligationen.

Table with columns for Staatspapiere, Pfandbriefe, Eisenbahn-Anleihen, and Aktien. Lists various securities and their market values.

Table with columns for Aktien, Brauereien, and Industrie. Lists various stocks and industrial companies with their respective values.

Mannheimer Effektenbörse vom 11. Dez. (Offizieller Bericht.) Die Börse verlief in stiller Haltung. Von Bank-Aktien waren die Aktien der Pfälz. Hypothekbank und der Rhein. Hypothekbank höher gesucht.

Frankfurt a. M., 11. Dezbr. Kreditaktien 206.10, Staatsbahn 142.50, Lombarden 18.20, Ägypter —, 4%, ung. Goldrente 90.95, Ostbahn 165.—, Disconto-Commandit 178.90, Laura 193, Seltentherien 171.80, Darmstädter —, Danabank 138.—, Dresdener Bank 125.50, Deutsche Bank 200.—, Tendenz: ruhig.

Berlin, 11. Dez. (Effektenbörse.) Anlangskurse. Kreditaktien 206.—, Staatsbahn 142.50, Lombarden 18.25, Disconto-Commandit 178.40, Saurhütte 182.—, Harpener 160.—, Russische Noten —, (Schlußcourse), Kassen-Noten cot. 216.40, 3%, Reichsanleihe 100.90, 3%, Reichsanleihe 90.25, 3%, Bad. St.-Obl. 100.90, 4%, Bad. St.-A. 1901 104.90, 4%, Seltentherien 104.90, 3%, Dessen 87.80, Italiener 99.95, 1890er Loose 142.—, Vödeh.-Büchsen —, Mariner, burger —, Ostpreuß. Südbahn —, Staatsbahn 141.90, Lombarden 18.10, Canada Pacific-Bahn —, Heidelberger Straßen- und Bergbahn-Aktien —, Kreditaktien 205.60, Berliner Handelsgesellschaft 138.60, Darmstädter Bank 125.10, Deutsche Bankaktien 200.50, Disconto-Commandit 178.90, Dresdener Bank 126.—, Leipziger Bank 120, Berg.-Märk. Bank 146.50, Pr. Hyp.-Akt.-Bank 360.—, Deutsche Grundschild-Bank —, Dynamit Trust —, Bodamer 169.90, Consolidation 302.50, Dortmund 41.60, Seltentherien 172.60, Harpener 160.90, Ibernia 162.60, Saurhütte 182.70, Seltentherien 195.10, Licht- und Kraft-Anlage 84.90, Westeregeln Allalim 199.—, Nördliche Eisenbahn 140.10, Deutsche Steingewerke 275.—, Hansa Dampfschiff 122.80, Volkammer-Aktien 141.10, 4%, Pf.-Br. der Rhein. Westf. Bank von 1908 99.—, 3%, Sachs. 88.40, Mannheim Rheinan 95.—, Privatdiscont: 2 1/2%, Berlin 11. Dez. (Tel.) Bonndorfse. Die Börse eröffnete geschäftsunlustig auf matten Notizen bei gleichzeitiger Mattigkeit in Montanwerthen, auf Unbestimmtheit über die Bedingungen einer Erhöhung der Concurrenz-Einsparung auf 40 Prozent per Tonne. Bankmarkt still. Disconto-Commandit schwächer. Fonds ruhig, zumest auf den Stand der gestrigen Schlusskurve. Sponser etwas schwächer. Türkenloose nach schwacher Eröffnung fest bis 103.75. Von Bahnen Franzosen fest. Sonstige unverändert. Von heimischen Bahnen Dortmund-Gronau niedriger auf ein Minus von 45.970 Mark. Auch Marienburger gedrückt. Schiffahrts-Aktien fest. In der zweiten Börsensunde Montanwerthe fest auf Deckungen der Tagespekulation, Sonstiges unverändert. Privatdiscont 2 1/2 %.

Neu-York, 11. Dez. Drahtbericht der Red-Star-Line in Antwerpen. Der Dampfer „Southwest“, am 30. Nov. von Antwerpen ab, ist heute hier angekommen.

Mittheilung durch das Postamt und Reise-Bureau C. und Lach & Carenllan Kauf. in Mannheim, Bahnhofplatz Nr. 7, direkt am Hauptbahnhof.

Heidelberg. Ueber das Vermögen des Schreibers Johann Maibel in Moser; Konkursverwalter Wasserath Winter in Heidelberg; Anmeldetermin 24. Dezbr. — Wozberg. Ueber das Vermögen des Rochlaffes des verstorbenen Kaufmanns Franz Schlereth in Wozberg; Konkursverwalter Kaufmann Wilhelm Thoma in Wozberg; Anmeldetermin 28. Februar.

Heberseische Schiffahrts-Nachrichten.
New-York, 11. Dez. Drahtbericht der Red-Star-Line in Antwerpen. Der Dampfer „Southwest“, am 30. Nov. von Antwerpen ab, ist heute hier angekommen.

Mittheilung durch das Postamt und Reise-Bureau C. und Lach & Carenllan Kauf. in Mannheim, Bahnhofplatz Nr. 7, direkt am Hauptbahnhof.

Heidelberg. Ueber das Vermögen des Schreibers Johann Maibel in Moser; Konkursverwalter Wasserath Winter in Heidelberg; Anmeldetermin 24. Dezbr. — Wozberg. Ueber das Vermögen des Rochlaffes des verstorbenen Kaufmanns Franz Schlereth in Wozberg; Konkursverwalter Kaufmann Wilhelm Thoma in Wozberg; Anmeldetermin 28. Februar.

Ein werthvoller Mitarbeiter

In jedem Geschäfte, das sich auf der Höhe erhalten will, ist eine durchgehende Reklame durch Annoncen in Zeitungen und Zeitschriften. Aber eine Reklame, welche sich als erfolgreich erweisen soll, kann nur ausgearbeitet werden auf Grund reicher Erfahrung im Zeitungsweesen, da nicht nur die richtige Wahl der Blätter und die zweckmäßige Abfassung des Textes, sondern auch die Anordnung des Druckfahes und die geschickte Eintheilung der Aufnahmeweiten für die Wirksamkeit der Annoncen ausschlaggebend sind. Die eingehende Kenntnis dieser wichtigen Faktoren findet der Inserent bei der größten Annoncen-Expedition Deutschlands Rudolf Woffe vertreten. Wer sich in Annoncen-Angelegenheiten an die Firma Rudolf Woffe wendet, hat die Gewißheit, zuverlässige Beratung und sorgfältige Ausführung, unter Einräumung höchstmöglicher Vergünstigungen auf die Originalpreise der Zeitungen zu finden. Die Ausarbeitung von Kostenaufschlägen, geschmackvollen Entwürfen für eine zweckmäßige Reklame, der Versand der Kataloge geschieht kostenfrei. Bureau in Mannheim O. S. 7, neben Hotel Victoria. Telephon 460.

Freiburger Musikbrief. Aus Freiburg i. Br., 10. Dezbr. und geschrieben: Das gestrige Konzert des Musikvereins gab den zahlreichen Verehrern Schumann's richtig Gelegenheit, bei Auf führung des amnuthigen Märchens „Paradies und Peri“ in ganz bescheidenen Tönen zu schweigen. Musikdirektor Alexander Adam, am Disgestenpunkt fürmlich begehrt, leitete die Aufführung des trefflich einstudierten Werkes und erzielte sammt allen Mitwirkenden stürmischen Beifall. Die Solopartien wurden von Frau Sophie Aders-Karjain (Mädchen) und Fräulein Toni Gansstätt (Weibchen), sowie von Mitgliedern der hiesigen Oper in feiner Weise zur Geltung gebracht. Chor und Orchester waren tadellos. Die ganze Aufführung künstlerisch den Eindruck künstlerischer Vollendung. Der Musikverein hat mit dieser Darbietung unter trefflicher Leitung bewiesen, daß er hohen Anforderungen genügt ist. Mit großem Interesse wird das nächste Konzert erwartet. Im geistigen und künstlerischen Leben unserer Stadt herrscht ein reges Treiben. Theater, Vereinsfestlichkeiten, Künstlerkonzerte, Vorträge, Regitationen bilden die wilde, verlogene Jagd mit wechselndem Jagdglück.

Ein Brief des fünfzehnjährigen Grabe. Einen interessanten Beweis für das Selbstgefühl des jungen Grabe, dessen 100. Geburtstag die literarische Welt heute feiert, legt ein bisher unbekannter Brief des Dichters an den Verleger Wölsch ab, den Dr. Robert Hallgarten in der Halbmonatsschrift „Das literarische Echo“ (Berlin W., Fontane u. Co.) mittheilt. Das Schreiben lautet textlich:

Ein. Wohlgeborenen
Ich werde berichten, wenn ich Ihnen meine Theodora zum Verlag über sende. Mehrere Gesetze, denen ich sie zur Ansicht überhändelt, erhoben sie wohl zu hoch, besonders die Stellen, welche Seite 29, 30, 38, 48 sich befinden: sie lobten mehrere schöne Theaterstücke und lobten besonders die Einheit des Stüdes, die Allegorien, den fänsien Akt, dessen letzte Worte sehr auf sie gewirkt hätten, und viele Szenen, z. B. II, 2 u. f. w. So wurden mit Anerbietungen von einigen Buchhändlern durch einige meiner Freunde gemacht, welche den Inhabern jener Handlungen mein Manuskript gezeigt hatten, wider meinen Willen. Der geschriebene Vogen sollte mir mit mehreren Louisdor bezahlt werden. Allein ich habe nicht nöthig, für Geld zu schreiben, und Alles zog mich zu Ihnen, dem Verleger der Meisterwerke Deutschlands, dem Unterthäter eines Schiller. Alle meine Bedingungen sind diese: daß mein Werk fürwahr's Otern gedruckt ist. Gerne sähe ich es auf Schreibpapier gedruckt und mit einem Kapitel zu irgend einer Szene verzert. Dann bitte ich mir einige der ersten Exemplare auf Velinpapier aus, und zuletzt bitte ich, mir den geschriebenen Vogen zu bezahlen. Ein Schüler im sechszehnten Jahre (weil ich fünfzehn Jahre alt war, hofften mehrere Buchhändler das Werk fast abzusehen), würde ich keine Bezahlung fordern, wovon ich in der Zukunft Beweise ablegen werde, wenn ich nicht bald nach Wien abreiste. Deshalb muß ich Sie, mein Herr, bitten, die Theodora den ersten oder den zweiten Tag nach dem Empfange durchzulassen und mir gleich darauf für jeden geschriebenen Vogen eine Pistole in Gold, zusammen also 82 1/2 Pistole, zu senden, so daß ich von dato an in neun oder elf Tagen die Bezahlung erhalte. Das Format des Buchs, die Menge der gedruckten Exemplare, die Wahl des Papiers und der Typen überlasse ich gerne dem Kundigen, Ihnen. Ch. D. Grabe.

Herr Heindl, der Bruder unserer Primadonna, ist zur Zeit am Colmarer Stadttheater (Oper) engagirt. Die „Deutsch-Oesterreich. Theaterzeitung“ stellt einige Kritiken über ihn zusammen. Da lesen wir unter Anderem: Herr Heindl als Holländer hat und eigent lich erst gezeigt, wie große Ansprüche wir an seine Person stellen können. Die ganze Aufführung der Rolle zeigte den Ernst, mit welchem er arbeitet, im ersten und zweiten Akt vermischten wir nichts in Gesang und Darstellung. („Blitz.“) Herr Heindl hatte die Aulpartie ganz im Sinne Wagner's ausgearbeitet und in Gesang und Spiel tadellos durchgeführt. Gemessenen, zögernden Schrittes betrat er das feste Land. Die grauendliche Rude bewahrte er auch bei allen Anforderungen des inneren Schmerzes und der Verzweiflung. Wahre Darstellung lassen sich von der Erwidigung, dem Publikum als „bester Spieler“ angesehen zu werden, zu heftigen Worten und Ausrufen verleiteten; daß Herr Heindl auf diese Konzession an das unheimlich Publikum verzichtete, genügt von seinem künstlerischen Geschick und Ernst. („Eis. Zapf.“)

„Kally Kally“, der neue dreaktige Schwank von Vilhand und Gemeinlin fand, wie dem „Berl. Tageblatt“ aus Paris telegraphisch wird, bei der Generalprobe im Theatre des Nouveautés viel Beifall; namentlich nach dem dritten Akte war der Erfolg sehr groß. Kally Kally ist eine Komödie, die, um einen Liebhaber, der sie verliert hat, zu bestrafen, sich bei seiner Gattin als Kommetzose vermischt und sie schließlich das Versprechen abgibt, nie wieder seine Frau zu betrügen. Die Szenen und Einfälle des Schwanks sind schon aus vielen Schwänken satirisch bekannt; diese alten Hiden und Neben sind aber sehr hübsch arrangirt, und besonders der letzte Akt erscheint neu. Der Dialog enthält zahlreiche amüsante Worte. „Die Könige“, ein vieraktiges dramatisches Gedicht des Schriftstellers Kurtz Helm, wurde Montag Abend im Münchener Hoftheater zum ersten Male aufgeführt. Das Stück fand bei recht guter Darstellung beifällige Aufnahme.

Stimmen aus dem Publikum.

Unsere Straßenbahn.
Die verschiedene Direktion der Straßenbahn würde die Interessenten zu Dank verpflichten, wenn um die Hauptverkehrszeiten auf der Strecke Schloß-Ludwigshafen Morgen, Mittag und Abend mehr als ein Wagen direkt hintereinander gingen, da stets mehrere bei Anfang der Strecken besetzt zu sein pflegen und dadurch für Viele die Fahrgellegenheit auf längere Zeit ausgeschlossen ist.

Geschäftliches.

Einem eigenartigen Reiz über jetzt zur Weihnachtszeit auf den Beschauer die Auslagen der Papierwaarengeschäfte aus. Unter den mannigfachen Ausstellungsgegenständen sind es vor Allem die Schreibkalender, welche durch ihre zumeist reizende Ausstattung das Auge fesseln. Einer ungemein großen Beliebtheit erfreut sich der von der bekannten Firma Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz hergestellte Kalender, und zwar mit vollem Rechte, da Ausstattung und Inhalt desselben gleich vortreflich sind. Der Mey & Edlich'sche Kalender bildet nicht nur einen prächtigen Zimmerzschmuck, sondern erweist sich auch als äußerst praktisch für jedes Bureau und Komptoir. Wir können daher nur Jedermann empfehlen, beim Anlaufe von Weihnachtsgeldern vorstehend genannten in erster Linie zu berücksichtigen.

Weihnachten in Bethleem.

Von Maximilian Claus (London).

(Nachdruck verboten.)

Am Weihnachtabend sind, wie bei uns daheim, die Christen Jerusalems eifrig damit beschäftigt, die Vorbereitungen für das schöne Fest zu treffen, das in der ganzen Christenheit zu dieser Zeit in weishevoller Stimmung gefeiert wird. Die Sonne ist hinter den Hügeln im Westen Judäas gesunken, und Tausende von Sternen leuchten vom Himmel grüßend zur Erde nieder, gerade wie in jener heiligen Nacht, in der den Hirten die Engel des Himmels erschienen und die Geburt des Erlösers den Weirern der Armen verkündeten.

Und wenn die Nacht ihre Wanderung über Berg und Thal antritt und unerbittlichen Schrittes in die Stadt schleicht, erwachen wie ein Wiederglanz der himmlischen Gestirne in den Wohnungen der Menschen kleine Lichter und glimmen hinaus in die Straßen der heiligen Stadt, in der nur wenige Fußgänger die herrschende Stille hören. Denn Alles ist schon innerhalb der vier Wände damit beschäftigt, Vorbereitungen für das anbrechende Fest zu treffen, und die Frauen schmücken sich zu dem Kirchgange, an dem Theilzunehmen nur die unterlassen, die schwere Krankheit an das Haus gebunden hält. Aller glänzende Schmuck wird abgelegt und dafür aus dem Schranke das schneeweiße Kleid und der weiße Schleier hervorgeholt, in dem die Frauen des Orients bei diesem Anlasse zu erscheinen pflegen. Und nach und nach öffnet sich Thüre um Thüre der weiß sammeten und hohen Häuser mit ihren flachen Dächern, und die Hügel weißer Gestalten füllen die Straße und strömen der Stelle zu, wo bereits das neugeborene Christuskind in der Krippe lag, in der es noch nach einigen Tagen von den drei weisen Königen des Morgenlandes aufgefunden und in der Vorahnung der kommenden weltbedeutenden Ereignisse angebetet wurde. Von weit und breit her ziehen während dieser Tage Pilger nach der heiligen Stätte, und Tausende wandern den heiligen Pfad, der von Jerusalem nach dem kleinen Bethleem führt.

Es klein zu nennen, ist, im Grunde genommen, auch abgesehen von der Bedeutung des Ortes für die ganze Christenheit, nicht ganz zutreffend, denn es ist eine auf den Hügel angebaute Stadt mit vielen stattlichen Gebäuden, die zum großen Theile noch aus der Sarazenenzeit stammen und erkennen lassen, daß Bethleem während der Kreuzzüge eine bedeutende Stellung unter den Städten Palästinas eingenommen haben muß. Die Fahrt, aber aber besser der Weg von Jerusalem nach Bethleem, ist äußerst interessant und erweist in dem Pilger eine Fülle von Erinnerungen an die Vergangenheit dieser so denkwürdigen Stätten. Die Entfernung beträgt nur fünf englische Meilen, die in einem arabischen, nichts weniger als komfortablen Wagen auf einer nur schlecht gepflegten Straße in etwa einer Stunde zurückgelegt werden.

Man verläßt die Stadt durch das Thor von Damaskus und fährt außerhalb an den alten Befestigungsmauern entlang bis zu dem Jaffathor, wo der Weg von der heiligen Stadt abbiegt. Dieses Thor wird von dem Volke „Bab-el-Khalil“, d. h. das „Schloß des Freundes“ genannt, weil es der Ausgangspunkt des Weges nach Hebron ist, wo Abraham, der „Freund Gottes“, weilte. Der Weg führt nun an dem Thurm Davids vorüber, den Araber bei der Eroberung Jerusalems heben ließ. Es geht alldann bergab zu dem Teiche Sion und vorüber an dem Abel beschäftigten Thale von Hinnom, wo mitten in der stinkigen Wähe ein einziger weislicher, unalter Baum steht, an dem sich, wie die Tradition behauptet, Judas erhängt hat, nachdem er das Blutgeld dem Hohenpriester vor die Füße geworfen.

Der nächste Punkt von Interesse ist das Haus des Kaithab, in der Ferne steigen, wie von einem blauen Schleier bedeckt, die Berge von Moab auf und strecken sich so weit das Auge reichen kann, an dem Ufer des Jordan hin. Ab und zu leuchtet auch zwischen den Hügeln das Lohle Meer herüber, und dies bezeichnet die Hälfte des Weges zwischen den beiden

Städten. Das Meer erstreckt in einem ganz wunderbaren Glanze und zerfällt die dunklen Vorstellungen, die wir uns als Kinder von diesem Salzsee gebildet haben. Etwa drei Meilen von Jerusalem entfernt, steht das Kloster Mar Elias, so genannt nach der Stelle, wo der Ueberlieferung gemäß der Prophet Elias unter einem Wacholderbaume gefastet haben soll.

Ganz nahebei ist wieder der Brunnen, der als Kußepflanz der drei Weisen des Morgenlandes auf ihrem Wege nach Bethleem genannt wird. Die Legende sagt, daß nach ihrem Besuche bei Herodes in Jerusalem der sie leitende Stern plötzlich verschwunden sei. Sie wanderten dann zweifelsvoll in der Richtung gegen Bethleem hin und glaubten schon ihre Reise aufgeben zu müssen. Ermüdet ließen sie sich an diesem Brunnen nieder. Als sie ihre Kamel trankten, füllte plötzlich ein leichter Schimmer den tiefen Brunnen, und als sie aufblähten, stand wieder der Stern glänzend vor ihren Augen und führte sie glücklich bis zu der Stelle, wo das Heil der Welt gebettet lag.

Eine kurze Strecke weiter liegt das Grab Rachel, das einen besonderen Punkt der Verehrung der Mohammedaner bildet und namentlich für Mädchen und Frauen eine Art Wallfahrtsort bildet. Nicht weit davon ist der Brunnen, dessen Wasser zu trinken David sich im Getümmel der Schlacht, vom Durst erschöpft, weigerte, als ihm seine Soldaten den kühlenden Trank mit Gefahr ihres Lebens zu bringen sich erbieten. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß die zuverlässigsten Urkunden über die frühe Geschichte des jüdischen Reichs die Brunnen sind und daß sie auch als Bürgschaft der Ueberlieferung gelten, was bei der großen Bedeutung der Brunnen in diesem Lande nicht zu verwundern ist.

Wir sind nun Bethleem ganz nahe gekommen, und bei dem Betreten der heiligen Stadt ist der erste Eindruck, den wir gewinnen, nichts weniger als angenehm und erbaulich. Der Zustand der Straßen ist geradezu entsetzlich — so schlecht, daß der Reiter ansehnlich arabischen Lagers, der wehlich in Bezug auf Wege nicht verbohnt ist, es unmöglich findet, weiter zu fahren, und uns bittet, auszuweichen und den Weg zu Fuß weiter fortzusetzen, was wir im eigenen Interesse nur zu gerne thun. Aber auch da muß man noch vorsichtig weiter schreiten, denn die Gassen sind voll hieser Löcher, voll Roth und Unrath, und der in der Stadt herrschende Geruch erinnert durchaus nicht an die Wohlgerüche Arabiens. Die Gassen sind kaum sechs Fuß breit, und es ist keine Kleinigkeit, den Hügel hinaufzuklimmen und die Stelle zu erreichen, zu der die Gedanken der gesammten Christenheit während dieser schönen Feiertage gewendet sind.

Im die Höhe erreicht und wenden wir uns zur Linken, so kommen wir auf den Marktplatz. Auf seiner Südseite steht die Erlöserkirche, eines der ältesten Baudenkmale des Christenthums. In Verbindung mit der Kirche stehen drei Klöster, von denen eines der lateinischen (römisch-katholischen), das andere der griechischen und das dritte der armenischen Kirche angehört. Die Klöster umgeben die Kirche auf drei Seiten und sind von einander durch Mauern getrennt, was nicht unangebracht ist, da die Mönche der verschiedenen Bekenntnisse in nichts weniger als christlichem Einvernehmen zusammen leben und das „Kinderchen, die Christus“ des Apostels Johannes nicht zum Vorführen ihrer wechselseitigen Beziehungen machen.

Die Kirche, die allem Anscheine nach im IV. Jahrhundert unserer Zeitrechnung gebaut wurde, erhebt sich über einer in den Kalksteinen gebildeten Höhle, die der seit den ältesten Zeiten im Wege der Ueberlieferung behauptet wurde, daß sie den Ort bildet, wo der Heiland geboren wurde. Es heißt, daß Josef und Maria bei ihrer Ankunft in Bethleem in der Herberge, in der sie einkehren wollten, keinen Platz mehr fanden, und daß sie der Weisheit nach dem Stalle wies, um dort über Nacht Unterkunft zu haben. Der Stall war damals, wie auch jetzt in jener Gegend, meist hinter dem Hause gelegen und in den Felsen eingebaut, so daß die Tradition in dieser Richtung durch die bis auf den heutigen Tag bestehende Bauanlage ihre Bestätigung findet. In der That wird auch von der mohammedanischen Bevölkerung und von den Juden der Glaube geheilt,

daß diese Höhle der wirkliche Geburtsort Christi sei, als der es auch schon zur Zeit der Apostel betrachtet wurde.

Die Kirche selbst besteht aus einem schönen Hauptschiffe und zwei Nebenschiffen, die jedoch nur anlässlich der Feste besucht werden, wo, wie z. B. zu Weihnachten, Tausende von Pilgern herbeiströmen. Die Decke der Kirche wird von einer Doppelreihe ionischer Säulen getragen, und das ganze Innere macht einen tiefen Eindruck, woran die Einfachheit seiner Anlage nichts schmälert. Die heilige Stätte ist von den Kirchenschiffe durch eine hohe spanische Wand abgetheilt und im Innern in drei Theile getheilt, die von den Griechen, Armeniern und Römisch-katholischen getrennt benutzt werden, was eine sehr weise Vorkehrungsmaßregel ist, da unter diesen Bekenntnern, gerade so wie unter den Mönchen, eine große Feindschaft herrscht, die sich nicht selten so weit steigert, daß bei türkischer Militär herbeigerufen werden muß, um die streitenden Parteien zu trennen und den Frieden wieder herzustellen. Alljährlich feiern die Katholiken, Armenier und Griechen Weihnachten nicht zur selben Zeit, so daß wenigstens während dieser besonders heiligen Tage der Friede gemacht bleibt.

Wir mischen uns jetzt unter den dichten Zug der Pilger und treten durch die schmale und niedrige Eingangstür in die Kirche ein. Man muß sich da tief bücken, und als Grund warum die Thüre so niedrig und ganz außer Verhältnis zu dem mächtigen Bauwerk angelegt wurde, wird angegeben, daß dies geschehen sei, um auch jene zu zwingen, sich zu beugen, die an Christus nicht glauben wollten. In Wahrheit aber wurde wohl bei dem Bau der Thüre nur daran gedacht, das herumtreibende Vieh davon abzuhalten, in die Kirche einzudringen.

Zur Linken führen einige Stufen in das südliche Seitenschiff der Kirche, und wir befinden uns in dem Keller, in dem Christus geboren wurde. Es ist schwer, daran zu glauben, daß die ganzen Kellerwände sind jetzt mit dem kostbarsten Marmor, den religiösen Stieren und reich mit Juwelen besetzten goldenen Ampeln bedeckt und lassen den Gedanken an einen armenischen Stall und an eine beschiedene Krippe, hinter der ein Ochse ein Esel standen, nicht aufkommen. Unsere Augen wenden sich sofort einer kleinen Vertiefung in dem Boden des heiligen Raumes zu, um die sich die Pilger drängen, um sich auf die Knie zu werfen und die Steine zu küssen, die den Ort bezeichnen, wo der Heiland zur Welt geboren wurde. Ein in dem Stein eingelassener silberner Stern ist von der Inschrift umgeben:

„Hic de Maria Virgine Jesus Christus natus est“.

In einer kostbar mit Gold und Marmor verkleideten Höhlung brennen einige schwere goldene, ewige Lampen, die hier von den drei Christenbekenntnissen gemeinsam unterhalten werden. Auf der anderen Seite zum Eingange der Kirche ist ein Vertiefung, wo der Ueberlieferung nach das neugeborene Kind später untergebracht worden ist. Hier sollen auch die Hühner und die Weisen des Morgenlandes getrielt und den der Welt geschenkten Erlöser angebetet haben.

Die Krippe selbst, deren Schicksal von den Gläubigen niemals bezweifelt wird, wurde in die Kirche Santa Maria Maggiore in Rom gebracht, wo sie seit dem XV. Jahrhundert den Gegenstand der Anbetung bildet. In Bethleem befindet sich jetzt nur eine feinerne Kopie der ursprünglichen Krippe, was aber die Menge der Pilger nicht abhält, auch hier niederzuknien und den Stein ehrerbietend zu küssen, wobei ihr Augen von Thränen überströmen, wenn sie auf diesen durch so viele geübte Ueberlieferungen geheiligen Ort blicken.

Je weiter der Abend fortgeschritten, desto größer wird das Gedränge in der Kirche, und die weißen Gestalten der Frauen heben sich ab von den dunkelfarbigen Trachten der Männer, die alle in tiefer Andacht versunken stehen oder knien und leise Gebete murmeln. Es ist ein unbeschreiblicher Eindruck, den man für das ganze Leben mit sich trägt. Im Miltennada beginnt dann das Hochamt der katholischen Kirche, das in dieser Umgebung doppelt eindrucksvoll wirkt. So feiern man Weihnachten in Bethleem.

Buntes Feuilleton.

— Noch einmal die Frage: Wie sollen Damen zu Pferde sitzen? Welcher den Sitz der Damen zu Pferde war unangenehm in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ ein von uns reproduziertes Gutachten veröffentlicht worden. Das aus holländischen wie österreichischen Gebilden die Beobachtung der bisher üblichen Art zu reiten empfahl. Dieser Aufsatz tritt in der neuesten Nummer der genannten Wochenschrift Herr Dr. Senator's Aufsatz a. W. in einem Artikel entgegen, der in der Hauptsache Folgendes besagt: „Daß der neue englische Damentattel vor dem älteren deutschen den Vortritt verdient, steht außer Zweifel, und ich will gleich hier hinweg nehmen, daß sich meine Ausführungen im Folgenden nur auf den englischen Sattel beziehen. Verfasserin (Herr Senator) vermuthet, daß der Sattel der Deutschen Medizinischen Wochenschrift von einer Dame verfaßt worden) hält den Herrensitz in der Damentattel für überflüssig, da die meisten Damen nur gut dressirte und tadelloser gearbeitete Pferde zu reiten wünschen und die Weite nicht als eine „Wissenshaft“ (meiner Ansicht nach ein sehr gut gewählter Ausdruck) auffassen. Die Weiten aber, die mit Passion und weislichem Verständnis reiten, ergreifen auch, wie die Verfasserin am eigenen Beispiel nachweist, vorzügliche Resultate. Nun, Reiteres ist über allen Zweifel erhaben; gewiß gibt es Damen, die es im Laufe der größten Vollendung in jeglicher equesterischen Begleitung gebracht haben. Allein wo gibt es eine Weite — sei es in irgend einem Maße — die nicht bei Ausdauer und Energie trotz andauernder Arbeit zum Ziele führt? Werden dagegen die Damen den Herrensattel acceptiren, so würden sie hochschreitend Wäse und Heu tragen. Freilich wird eine Dame es nie zu dem heiligen heiderseitigen Schmelzdruck des Mannes bringen, aber mehr als jezt würde sie doch in dem Falle erreichen. In der Sache selbst ist, wie die Verfasserin sagt, nicht der einzige Grund, der in Frage kommen würde. Will sie denn die überaus notwendige Gewichtverteilung ganz außer Acht lassen. Es ist doch wohl fraglos, daß eine richtige Gewichtverteilung im Herrensitz viel leichter und besser zu bewerkstelligen ist. Und wie steht es mit dem sogenannten „Spell“ mit dem Pferde oder, um mich allgemein verständlich auszudrücken, mit dem Gefühl? Es braucht doch kaum erörtert zu werden, daß ein Sitz, der das Pferd umgirtet und beide Seiten kontrollirt, einen feinfühligere und sichereren Appell gestattet, als ein einseitiger Sitz, der die rechte Seite des Pferdes nur von der Einwirkung der Reiterhand abhängig macht. Was nun die sanitäre Frage betrifft, so beschließt Verfasserin aus dem Herrensitz für die Damen erhebliche Nachteile. Daß Organe durch die Stellung und den Druck unglücklichen Reizungen ausgeübt sind, will ich nicht bestreiten; daß allerdings durch den sehr unglücklichen Sitz auf dem Reide, wo doch auch betrieblige Nachtheile einwirken, die beschriebenen Schädlichkeiten eingetreten sind, ist mir nicht bekannt. Verfasserin beschließt ferner vom Herrensattel eine Lockerung und Dehnung der Wälder mit störender Folgen für die Gesundheit und äußere Erscheinung. Gerade diese Frage bedarf wegen ihrer enormen Wichtigkeit des höchsten Interesses des Arztes und des Reiters oder besser noch einer in beiden „Wissenschaften“ erfahrenen Persönlichkeit. Ich

selbst bin passionierter Reiter und soll meine Beobachtung nicht aufgeben, sollte ich auch von einigen bösen Einwirkungen nicht beschont bleiben (jede Passion erfordert eben Opfer), aber für eine gesunde, heilsame Übung in streng medizinischem Sinne kann ich das Reiten nicht anfechten. Nachsichtlich wird Forderung und Beförderung der Weite eingehende begünstigt, wie ich schon die vermehrte Disposition der Weite für Eingeweideleiden beweist, aber ich glaube, daß diese Schädigungen im Reiten selbst, in der höchsten Ausführung im Reite namentlich bedingt sind, und daß Herren und Damen sich dem in gleicher Weise ansetzen. Daß die Folge-Erscheinungen für den Frauenkörper schwerer wiegen, ist gewiß. Sicherlich aber wird der Reiter sich im Herrensattel die bessere Möglichkeit, sich den Bewegungen des Pferdes anzupassen (s. B. der benannte englische Reiter) auch hierin günstig stellen. Daß der gestreckte Sitz nachtheilig sein soll, will mir nicht einleuchten; in dem die Bedienung des Körpers im Damentattel gut zu heissen. Weiter den österreichischen Standpunkt löst sich schwer freiten. Ich kann an einer rittlings sitzenden Dame nichts Unschönes finden, weder im Profil noch in Vorder- oder Rückansicht. Auf Reiterfragen mich einzulassen, ob gewöhnlicher Reiter oder Reiteresse, will ich lieber vermeiden. Und nun zum Schluß noch einen Grund für den Herrensattel, was er auch den Reiter, den Wohlthäter der Menschheit, weniger angehen, als den Reitererand; ich meine das Pferd selbst. Die Thatsache, daß der Damentattel dem Pferde weit lässiger und qualvoller als der Herrensattel ist, ist zu bekennen, als daß sie einer eventuellen Erörterung bedürfte. Der Herrensattel verleiht die Reite gleichmäßig auf die Rückenmitte und die Seiten des Pferdes, während der Damentattel die ganze Last der linken Hälfte aufdrückt; man mag sich nur einmal das Unnatürliche, das hierin liegt, klar, um die Wichtigkeit der Hauptaufgabe zu begreifen. Daß ein ungleichmäßig und unregelmäßig belastetes Pferd erheblich unsicherer geht und größere Reizung zum Straußeln und Stürzen zeigt, dürfte wohl auch nicht außer Acht gelassen werden. Dessen ist also, daß sich mit der Zeit der Widerstand gegen das Neue und Angenehme verlieren wird.“

— Weiter auch in erster Zeit. Wir lesen in der „N. N. Nr. 10.“ Ein Häuflein mitternachts, bedächtiger, unglücklicherer Damen stand kürzlich in den Couloirs des Wiener Operntheaters zusammen. Einzelne waren sie gekommen. Eine nach der Anderen, und schließlich hatten sie sich zusammengefunden. „Ich bin herbeigekommen“, hatten sie einander mit geheimnißvoller Intonation zugeflüstert, um dann auf allgemeine Themen überzugehen, auf Verdrüßungen, die sie mit Eifer und Bewusstseinsfülle besprachen. ... Das Abgeordneteamt ist bekanntlich das Haus der weisen Männer, der Weisesten sogar. Wir sprechen natürlich theoretisch. Im Hause der weisen Männer gab es heute auch weise Frauen. Man war allgemein geneigt, die Damen als eine Deputation anzufassen, welche die Wünsche ihrer Berufsgenossinnen an maßgebender Stelle zur Kenntniß bringen wollte. Der weißt Wirklich wird in diesen verdrüßten Zeiten sogar dem Stoch, Schmutzkonferenz gemacht. Am Ende verlangen die weisen Frauen den Beschäftigungswort für die Stühle. ... Nur ganz vereinzelt lauscht das Gerücht auf, daß es sich um energiegelbe Maßnahmen gegen die ständische Obstruktion handelte. Diesen Maßnahmen wurde plötzlich ein unermessliches Ende bereitet. Ein

Damen trat auf die Gruppe zu und lachend mit nachdenklichem Blick auf einen Herrn, der seinen Nebenbuhler auf dem ihm zukommenden Platz gehängt hatte und sich nun bedächtigen Schrittes in den Sitzungssaal begab. Im Augenblick hatte sich das Ansehen aufgelöst, und der betreffende Angeordnete sah sich von einem Damenthor umgeben, der an Umfang zum Mindesten nicht zu wünschen übrig ließ. Das Dienerte und Lächeln von allen Seiten, reichte Blick und Gesichtsfeldern dar und hat keine beschreibende Worte in ebenso distanter als energiegelber Weise an. Wo er hinlief, nichts als Madame Placet. Es dauerte einige Zeit, bis der betreffende Angeordnete sich endlich der Stelle entwandten sah, immer auf's Neue jeder Einsinken zu verhindern, doch eine schnelle Winkelführung vorlag, daß er weder Rath noch Hilfe suchte, und daß er keinerlei Reflexion bedürfte. Inmitten bleibt in dieser bösen Distraction Ursache, und so sei das Opfer dieses Wappenscherzes im Dezember nicht genannt.

— Das die gekürzten Häuser am ansehnlichsten empfinden, die Königin von Griechenland selbst, wie ein Londoner Blatt erzählt ein Album, zu dem fast alle gekürzten Häuser der Welt Beiträge gesendet haben, und es ist sehr ansehnlich, die verschiedenen Anwesenheiten die darin enthaltenen Fragen zu lesen. Auf die Frage: „Was ist Ihre Idee vom Glück?“ hat der König von Griechenland geantwortet: „Immer ein Sovereign ohne eine Krone zu haben.“ Auf die Frage: „Was ist Ihre Idee vom Unglück?“ hat der König von Schweden mit wenig grammatikalisch: „Eine Skizze, ein Hühnerauge und ein schmerzhaftes Fußkar.“ Eduard VII. antwortet auf die Frage: „Wegen welcher Verhältnisse haben Sie am meisten Gewandungen zu machen?“ „Das ist meiner Meinung nach der Mensch, der mit seiner Schwärze beharrlich auf einen Reiz und ruff: „Dort ist er!“ Der Kaiser von Oesterreich hat darauf geantwortet: „Das unbedeutendste Wesen von der Welt ist der Mensch, der jedesmal, wenn er einen trift, demnach Götter Himmel, wie die Sie aber nachsehen!“ Die Kaiserin von Rußland hat die letzte Frage in folgender mütterlichen Art beantwortet: „Am unbedeutendsten ist die Frau, die ihre Kinder für die gefährlichsten Wesen der Welt und andere für sehr klug, aber schlecht geschwand und gut“ hält.“

— Von einem hübschen Bahndahl weiß der „Hofreiter“ Folgendes zu erzählen: Als am Sonnabend Abend der von Jena nach Bad Nauendorf abgehende Zug in Jellisch eintraf, bewachte das Lokomotivpersonal, daß es kein Wasser mehr im Reservoir habe. Ein Mann an der Maschine war verhältnißmäßig geöffnet oder aber von Personal nicht gefüllt worden, und das Wasser aus dem Reservoir während der Fahrt angeblasen. Die Maschine wurde nun auf abgehende und nach Altrudens zurückgefahren, um dort für die Fahrt nach Weidenau Wasser einzusaugen. Während dieser unglücklichen Aufenthalt in Jellisch vertrieben sich die Bahngäste die Zeit, so gut sie konnten; einige begaben sich in den Bahnhofs Hof, andere barrierten im Wartesaal bei einem Glas Bier der Wälder des Dampfes. Als nach einer Stunde die Lokomotive wieder in Jellisch eintraf, wurde sie von den Passagieren mit unermesslichem Durst begrüßt. Es wurde eingeregnet und in höchlicher Gemüthsruhe fuhr man nunmehr mit einer Stunde Verzögerung nach Weidenau.

Linoleum

uni,
gemustert und
durchgedruckt

abgepasste Teppiche
Stückwaare in 200 cm breit
Läufer 67, 90 u. 110 cm breit

Sehr billig

Spezial-Teppich-Geschäft
Moritz Brumlik
F 1, 9
Marktstrasse
F 1, 9

Superbe Fahrradwerk
Christiansen & Dessmann
06, 5, Mannheim 06, 5
empfehlen als passende
Weihnachtsgeschenke
eine Partie 1890
**Knabenräder,
Mädchenräder,**
sowie etwige
**sehr gut erhaltene
gebrauchte Räder**
zu äußerst billigen Preisen.
Puppen-Räder sind
noch neu, billig zu verkaufen. Abt.
Rheinhofstr. 35, 2. St. 1. 209



PFÄFF - Nähmaschinen

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke.

Bei den massenhaften Anpreisungen von sogenannten „billigen“ Nähmaschinen ist es für jeden Käufer ein Gebot der Vorsicht, darauf zu achten, dass er auch etwas Gutes bekommt. Die Pfaff-Nähmaschinen bieten infolge ihrer anerkannten Güte die sicherste Gewähr für eine dauernde u. friedigende Leistung.

Die Pfaff-Nähmaschinen eignen sich auch vorzüglich zur Kunststickererei. 11885
Gegründet 1862. Niederlagen in fast allen Städten. 1000 Arbeiter.
G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik, Kaiserslautern.

Vertreter für Mannheim und Umgegend: **Martin Decker, A 3, 4.**



Tisch-Weine.

Pfälzer-Weine.

	1/2 Fl.	pr. Liter
	Mk.	im Fass
		Mk.
Tischwein	—	—45
Haardt	—85	—50
Mussbacher	—85	—60
Dürkheimer	—75	—70
Königsbacher	—90	—85
Rüdesheimer	1.20	1.10

Mosel- u. Saar-Weine.

Caseler	—70	—70
Traisler	—80	—80
Lieserer	—90	—
Erdener	1.—	—
Piesporter	1.15	—
Brauneberger	1.30	—

Rhein-Weine.

Lorch	—90	—85
Lambheimer	1.—	—85
Niersteiner	1.10	—
Rüdesheimer	1.50	—

Roth-Weine.

Castel del Monte (ital. rother Tafelwein)	—70	—60
Kallstädter	—80	—70
Dürkheimer	—90	—80
Ingelheimer	1.10	1.10
Affenthaler	1.50	1.50
Bordeaux-Weine	von 1—2	—
Burgunder-Weine	von 2—3	—

Champagner, Cognac, Liqueure lt. Spec.-Preisliste.

Ernst Staib, Weingrosshandlung,

Telephon 1591.
Mittelstrasse 12. Mittelstrasse 12.
Prompte Lieferung. — Frei in's Haus.
15903



Angorafelle, Ziegenfelle

Teppich-Haus

A. Sexauer Nachf., Mannheim, D 2, 6.

Uhren,
Gold- und
Silberwaren.

Sali Strauss

Uhrmacher — Goldarbeiter,
F 2, 1 Marktstrasse, F 2, 1

Adolf Pfeiffer, U 1, 8, Neckarstrasse.



empfiehlt
Werkzeugschränke
Werkzeugkasten
Laubjägerapp.
Kerbschnitzkästen
Kerbschnitzwerkzeuge
Schneidlehren
neuester Systeme.
Schlittschuhe
Kaffetten
Nähmaschinen
Fleischhahnmäshinen
Bügeleisen
Schirmfächer
Bringmaschinen.

Haus- u. Geschäftswagen in allen Preislagen.

NOTAS

bei der Reichsbankhauptstelle zu Mannheim
discontirte Wechsel.

Dr. Haas'sche Druckerei, Mannheim,
E 6, 2.

Wer

vorteilhaft
den — — —
Brauerien,
Brennereien,
Mineralwasser-
Limonaden-
und Eis-Fabriken,
Weinhändler,
Bierverleger,
Wirten u. s. w.

seine Maschinen, Apparate, Armaturen, Präparate, Essenzen, Luxus- und Gebrauchsgegenstände u. s. w. kurzum wer seine Geschäftsartikel erfolgreich zu empfehlen beabsichtigt, der inseriere nur in

„Die Quelle“! Dieser allein General-Anzeiger für die gesamte Getränke-Industrie wirkt am besten.

Stellungsanzeige
15 Pfg. die Spalt. Pettizelle.
Probe - Nummern kostenlos.
Verlag von
C. Gayer, Hoflieferant, Düsseldorf.

Färberei R. Schaedla

Q 3, 10. Mannheim. Q 3, 10.
Chem. Reinigung u. Kunst-Wascherei
für Damen- und Herren-Garderobe, Möbel- und Dekorations Stoffen jeder Art.
Rasche Lieferung. Billige Preise.
Anerkannt tadelloser Ausführung.

Gefälligst lesen!

Wer neben seiner Zeitung den

VOLEUR ILLUSTRÉ

ein vornehmes, von Emile de Girardin gegründetes Pariser illustriertes Unterhaltungsblatt in Format, Art und Umfang des „Dahleim“ oder der „Gartenlaube“

gratis zu beziehen

wünscht, der bestelle bei der Post ein Abonnement auf die in weiten Kreisen bestens eingeführte, wöchentlich 6 mal in französischer Sprache erscheinende politische Tageszeitung

LA GAZETTE DE LORRAINE

JOURNAL DE METZ.

Der Preis derselben beträgt für das Vierteljahr nur M. 2.80 und erhalten deren Abonnenten den Voleur illustré, dessen Sonderpreis allein M. 1.80 für das Vierteljahr beträgt.

vollständig kostenfrei

geliefert.
Alle diejenigen, welche sich mit dem Studium der französischen Sprache beschäftigen, und dies thut in Deutschland jede gebildete Familie — sowie Hotels, Lesestücke u. s. w., werden mit Freuden von dieser ausserordentlich günstigen Gelegenheit Gebrauch machen.
Zur vorüberigen Einsichtnahme stehen Probe-Nummern von beiden Journalen auf Wunsch gratis zur Verfügung. Man verlange solche von der

Expédition der Gazette de Lorraine (Journal de Metz)
in Metz.

Zollhafen- u. Zollhofsordnung

ist zu beziehen durch die
Dr. H. Haas'schen Druckerei, E 6, 2.

Rolljalousie- und Flachpulte



G 3, 19 Daniel Aberle G 3, 19
Spezialität:
Comptoir- und Laden-Einrichtungen.

Verkauf

zurückgesetzter Waaren.
D 3, 6. MAX WALLACH
Leinen- und Ausstattungsgeschäft.
Telephon 137.
78802

Bayrisches Exportbier

anerkannt hochfeine Qualität,
empfiehlt zu mässigen Preisen
Bürgerbräu Ludwigshafen a. Rh. (Bayern.)
Tüchtige Vertreter unter günstigen Bedingungen gesucht.

Es ist Niemand möglich

Ich von der Leistungsfähigkeit einer Reinigungsmittel, an den günstigsten und ausgiebigsten Garbepreisen zu überzeugen, ohne das betriebsfähige Arbeitsmittel vorher gesehen zu haben. Es ist aber Jedermann möglich, sich von der Fähigkeit meiner Mittel zu überzeugen, an dem von mir angebotenen Hof, welcher von mir zur Hälfte eingekauft, nach meinem Verfahren wieder hergestellt werden ist und besten andrer Hälfte in der höchsten Reinheit erhalten wurde. Einige Anhalt zum Erfahren des Ganzen unter Garantie.
F 4, 21 P. Wimmer, F 4, 21
Inb. Heinrich Weber.

Thee Praechter

(In Firma Gebr. Bräuner & Co., Frankfurt a. M.) alleinst. geführte, vorzüglichste u. billigste Marke, besonders empfehlenswert:
Souchong braun 2l. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
Theespitzen roth 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
In feiner Packung vorrätig bei:
Louis Lohert, Zweimarkt, R 1, 1.

Zur gefl. Beachtung.

Einem verehrl. Publikum die ergebene Mitteilung, daß wir seit 1. Dezember eine weitere

Zweig-Expedition
unseres General-Anzeiger mit Journal
bei Herrn

Carl Müller,

R 6, 6, Ecke, Colonialwaaren-Geschäft
errichtet haben und werden daselbst Abonnements jeder Zeit entgegengenommen.

Neueintretende Abonnenten erhalten die Zeitung vom 1. Dezember an nachgeliefert.

Hochachtung
Exped. des General-Anzeiger
Mannheimer Journal
E 6, 2.

N 1, 3, Kaufhaus **L. Weil** Kaufhaus, N 1, 3
 Urmacher - Juweller
 empfiehlt als 14966
Weihnachts-Geschenke
 Grosses Lager in Uhren:
 Goldene Herren- und Damen-Rem.
 Silberne " " " " "
 Nickel- und Stahluhren, nur prima
 Werke; ferner
 Haus-, Tafel- und Kuckucksuhren,
 Regulateure, Wecker etc.,
 Pariser Pendulen
 Mehrjährige Garantie.
 Wand-Uhren, Küchen-Uhren
 jeder gewünschten Holzart.
 Sämtliche Artikel werden in nur prima Qualität geliefert und zu äusserst
 billigen Preisen berechnet.
 Schaufenster-Auslage mit sichtbaren Preisen.

Juwelen, Gold- und Silberwaaren.
Trauringe.
 Ferner Ketten aller Art.
 Specialität: Fächerketten jeder ge-
 wünschten Ausführung.
 Bestecke in allen Façons, sowie Alfende
 unter Garantie.
 Lieferung kompletter Besteck-Kasten,
 Luxus- u. Gebrauchsgegenstände direkt

Handels - Curse
 von Vinc. Stock
 Mannheim, F 1, 2
 Buchführung: einf., dopp.
 amerik.
 Wechsel- u. Effektenkunde,
 Kaufm. Rechnen, Steno-
 graphie (Gabels.),
 Handelskorrespondenz,
 Kontopraxis. 75398



Nonenschreiben, deutsch u.
 lateinisch, Kopfschr., Rund-
 schrift, Maschinenschr. etc.
 Gründlich, rasch u. billig.
 Garant. vollkommene Ausbild.
 Zahlreiche ehrenvolle
 Anerkennungs-schreiben.
 Von titl. Persönlichkeiten
 als nach jeder Richtung
**„Mustergiltiges
 Institut“**
 aufs Wärmste empfohlen.
 Unentgeltliche Stellenvermittlung
 Prospekt gratis u. franco.
 Herren- u. Damenkursus getrennt.

L. Steinthal
 Betten-Fabrik,
 Mannheim, C 1, 3.

Personal-Bett
 für 35 Mark.
 Deckbett 11.-
 1 Matratze 2.50
 1 Matratze 9.-
 1 eiserne Bettstelle 11.50
 zusammen 34.50-

Fremden-Bett
 für 75 Mark. 11094
 Deckbett 18.-
 2 Matratzen à 5 M. 10.-
 1 Matratze 12.-
 1 eiserne Bettstelle mit Patentmatratze 35.-
 zusammen 75.-

Ein feines Nußbaum-Bett
 für 119 Mark.
 Nußbaum Bettstelle mit hoch-
 feiner Matratze 45.-
 1 Federfedermatratze 35.-
 1 Federfedermatratze 12.-
 1 Federfedermatratze 4.-
 2 Federfedermatratzen à 6 M. 12.-
 1 Federfedermatratze 21.-
 zusammen 119.-

Complettes Schlaf-Zimmer
 für 450 Mark.
 2 Satin-wusch. Bettstellen
 2 Nachtsch. mit Marmor
 1 Waschtisch mit Marmor
 n. Toilette
 1 Spiegelschrank
 zusammen 450.-

Bessere Qualitäten Betten
 bis zu den feinsten im gleichen Preis-
 Verhältnis.

Matratzen
 in Segrad, Wolle, Hochhaar, Kautsch.
 Patent-Matratzen zu 20, 25 und 30 M.

Kohlen  **Kohlen**  **Kohlen**

Alle Sorten Kohlen
 liefert, wie bekannt, in bester Qualität und sehr billig

H. Ristelhueber Nachfolger.
 Junghofstr. 13. Max Wand. Telefon 1757.

Puppen-Ausstellung
 Gekleide Puppen in hochfeiner Qualität
 mit Wimpern

ferner:
 Gekleidete Puppen zum An- und Ausziehen.
 Ungekleidete Puppen.
 Puppen-Bälge.
 Puppen-Köpfe in Holz, Patent u. Celluloid.
 Puppen-Theile.
 Trouffeanz in großer Auswahl.
 Rechte Haar- und Locken-Perücken.

Puppen-Kleidchen in Seide, Wolle etc.
 Puppen-Wäsche.
 Puppen-Schne in modernen Farben.
 Puppen-Strümpfe.
 Puppen-Hüte garnirt und ungarirt.
 Puppen-Schul-Artikel
 Puppen-Sonnen-Schirme.

Puppen werden reparirt.
Gust. Frühauf.
 E 2, 16, Planken E 2, 16.

Tuchhaus
G. F. W. Schulze, O 3, 1.
 Zur beschleunigten Räumung des Lages vor meinem
 Umzug Januar 1902 nach N 2, 9, Fortsetzung des
Ausverkaufs
 sämtlicher Neuheiten dieser Saison
 zu bedeutend ermässigten Preisen.
 Die älteren Bestände des Winterlagers, die
 Restbestände des Sommerlagers, darunter ein
 Posten für Damenkleider (sogen. Schneider-
 kleider) geeigneter Stoffe, sämtliche Westenstoffe.
 Ferner
 eine Partie Coupons einzelner Anzüge,
 Hosen, Ueberzieher etc., eine Partie klei-
 nerer Reste, geeignet für Knaben-Anzüge,
 Knaben-Hosen, Mäntelchen etc. werden
zur Hälfte des Werthes
 abgegeben. Verkauf nur gegen Baar.
 NB Tüchtige Schneidermeister, welche die Anfertigung über-
 nehmen, werden auf Wunsch empfohlen. 10717

Versuchen Sie
 einmal eine Biscuit des
 nahrhaften und wohlschmeckenden
**van Houten's
 Cacao**
 wird sich gerne getrunken, da sein Aroma im
 höchsten Grade entwickelt ist u. er daher leicht
 verdaulich wird. Die Bereitungsweise ist eine
 schnelle und einfache. 79948

Hypotheken-Darlehen
 zu zeitgemäßen Bedingungen stets zu haben durch
 Teleph. 1188. Ernst Weiner, C 1, 17.

Hausfrauen Urtheil on Sie selbst
 und ver-
 suchen Sie **Schrauth's** gemahlene
 Salmiak-Terpentin-Seife
 das beste **Waschpulver** der Welt
 Blendend weisse Wäsche, garantiert rein.
 Höchster Fettgehalt.
 Nur echt mit Schutzmarke in rother Farbe.
 Ueberall käuflich à Packet 15 Pfennig.

G. C. Wahl
 Inhaber Frdr. Bayer & Gg. Brück
 N 3, 10 Mannheim Telefon 648.
Möbel und Decorationen
 in jeder Stylart.
Lager in Holz- und Polstermöbel
 in gediegener Ausführung.
 Complete Musterzimmer zur gefl. Ansicht.
Uebernahme ganzer Einrichtungen.
 Unbeschränkte Garantie.

Süsten sind
 die bewährtesten u. feinstschmeckend-
 sten 14799
**Kaiser's
 Brust-Caramellen**
2740
 not. beglaubigte Zeug-
 nisse verbürgen
 den höchsten Grad der Güte,
 Keilsicherheit, Glattheit u. Ver-
 schlemmung. Jeder Angeho-
 riges wolle zurück. Vales 25 Pf.
 Niederlage bei:
 Th. v. Gieseler, Drog., N 4, 12.
 Ernst Gummich, D 3, 1.
 Wm. Weirich, F 1, 8.
 Wm. Thiele, U 1, 9.

Zu Weihnachts-Geschenken
 empfehle mein reichsortirtes Lager in
Galanterie- und Lederwaaren
 ferner
 Artikel für Brand-Malerel, sowie Briefpapier in Cassetten.
A. Löwenhaupt Söhne Nachf. 14697
V. Fahlbusch.

Anzeigen haben Erfolg
 nur dann, wenn sie sorgfältig inserirt werden. Wenden Sie sich deshalb, bevor Sie irgendwelche Anzeigen veröffentlichen, an die Annoncen-Expedition 66652
Haasenstein & Vogler, A.-G.
 E 2, 18, 1 Treppe (Planken). Telephon 499.
 Gewissenhafte Beratung über Abfassung, richtige Wahl der Zeitungen, Arrangement und Vornahme auf Grund langjähriger Erfahrung. Anzeigen, wie Gesuche und Angebote von Stellen, Theilhabern, Kapitalien, Pächtern, Agenten usw. sowie An- und Verkäufe unter strengster Discretion. Berechnung zu Originalpreisen. Hoher Rabatt